



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

A u s W i e n.

Das Burgtheater. — Herr von Holbein. — Halm's Sampiero und die Genesur. — Eine Geistergeschichte. — Posen und Gallizien. — Wiedermann's Monatschrift. — Casario von Wolf.

Der neue Theaterintendant, Landgraf von Fürstenberg, wurde am 2. Februar dem gesammten Personale des Hofburgtheaters feierlich vorgestellt. Herr von Holbein behält zwar seinen Titel als Theaterdirector, erhält jedoch nun einen obersten Herrn, den er bei Befegung und Annahme von Stücken in letzter Instanz zu Rathe ziehen muß. Der Mann, der als unbeschränkter, selbständiger Chef an die Spitze eines geachteten imponirenden Kunstinstitutes berufen wurde, hat es durch seine Ungestlichkeit und ungeschickte, übelangewandte Diplomatie dahin gebracht, daß man ihm von Unten wie von Oben, unter den Schauspielern wie im Publicum, die Capacität zu seinem Amte absprach. Nun hat er einen Herrn, da er doch ein Mal durchaus Diener sein wollte, und allgemein ist man damit zufrieden. Der Landgraf von Fürstenberg ist ein Greis von siebzig Jahren, aber rührig und mit dem Aussehen eines Fünfzigers. Er hielt eine hübsche warme Antrittsrede und sagte am Schlusse, er hoffe, die deutschen Bühnendichter würden den ausgezeichneten Talenten des Burgtheaters Gelegenheit geben, in vielen neuen Stücken ihre Kraft zu entwickeln. — Neue Stücke thun dem Burgtheater in der That Noth. Kogebue und Ziffand sind seit langer Zeit sein tägliches (altbackenes) Brod. Halm's Sampiero ist leider nicht glücklich ausgefallen, obschon er bei der zweiten Vorstellung bedeutende Abänderungen gemacht hat. Beim ersten Male wurde Sampiero, nachdem er seine Frau erstochen, alsogleich von ihrem Bruder niedergemacht. Dieses Gemisch machte, statt eine tragische, eine komische Wirkung und war theatralisch ganz unglücklich. Bei der zweiten Aufführung ließ der Dichter seinen Helden am Leben, und nachdem er aus Egoismus und leeren Schönredereien seine Gattin ermordet, geht der Mörder, von keiner Nemesis erreicht, ganz gemüthlich ab, was den nothwendigen dramatischen Schluß des Stückes ganz vernichtet und einen empfindenden Eindruck hinterläßt. Auch ist mit einer Abänderung des Schlusses dem Drama nicht zu helfen, da die Hauptkrankheit desselben in der verfehlten Charakteristik der beiden Haupt-

personen liegt Merkwürdig ist dabei folgender Umstand. In dem ursprünglichen Entwurfe Galm's blieb Sampiero (der Geschichte gemäß) am Leben. Aber die Censur machte im Interesse der Tugend Einwendungen und verlangte vom Dichter Bestrafung des Mörders. Der Dichter gab nach und strafte. Aber nun machte das Publicum Einwendungen und lachte ob des plötzlichen Comezels. Der Dichter beschwor die Censur und diesmal gab diese nach und erlaubte, im Interesse des theatralischen Effects, daß der Mörder am Leben bleibe. Er blieb am Leben. Nun aber kommt die Kritik und macht Einwendungen im Interesse der dramatischen Gerechtigkeit und das Publicum macht Einwendungen im Interesse seines sittlichen Gefühls und die Censur ruft: Haben wir's nicht vorausgesagt? Der arme Dichter schiebt sich von allen Seiten verlassen. —

Ein kleiner Geisterspuk macht in den hiesigen Salons viel Redens. Beim Grafen Traun ist eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Man spricht von Ahnungen, Gespenstern &c. — Wenn ich an Ahnungen glauben sollte — sagte ein hier sehr bekannter Cavalier, dessen Gattin seit einiger Zeit verreist ist — so müßte ich denken, meiner Frau sei ein Unglück widerfahren, da ich in voriger Nacht unwillkürlich erwachte und meine Frau vor mir stehen sah. Glücklicherweise glaube ich an Nichts. — Am andern Tage kam die Nachricht, die erwähnte Dame sei gestorben. Die Deffentlichkeit, mit der der erwähnte Cavalier seine Vision voraus erzählte, hat die Geschichte in Aller Mund gebracht.

Die Nachricht von den Verhaftungen in Posen hat aus nahe liegenden Gründen hier große Aufmerksamkeit erregt. Indessen sind gleichzeitig aus Lemberg Versicherungen eingelaufen, daß dort auch nicht eine Spur aufzufinden sei, die auf irgend ein Einverständnis oder eine Gesamtbewegung der Polen schließen ließe. Man hält in diplomatischen Kreisen den ganzen Lärm für eine, von Zeit zu Zeit in Galizien, eben so gut wie in Posen sich erneuernde List russischer Agenten, die durch solche Manöuvres Regierung und Regierte im Mißverständnis zu hegen suchen, indem sie erstere zu strengen Maßregeln zwingen wollen, damit die Polen unter deutscher Herrschaft sich nicht glücklicher fühlen sollen als unter russischer; andererseits aber, indem durch solche Maßregeln den Slaven das russische Protectorat als eine willkommene Sache erscheinen möge. Bei uns hat man dies Spiel längst durchschaut; ob man auch in Preußen offene Augen dafür haben wird, soll die nächste Zukunft lehren.

Der Artikel in der Wiedermann'schen Monatschrift über Kübeck und die östereichischen Finanzen macht hier ein ungewöhnliches Aufsehen. Es sind auf dem Revisionsamt allein über hundert Exemplare des fraglichen Heftes ausgeliefert worden.

In seiner Noth um neue Stücke kramt Herr von Holbein die

allerkältesten hervor. Im Laufe dieser Woche kommt der alte Casario von Wolf, neu aufgebügelt, in die Scene. Eine der besten Qualitäten des Herrn von Holbein ist sein glückliches Gedächtniß; leider spielt ihm selbst diese gute Eigenschaft manchen schlechten Possen. Da erinnert er sich z. B. daß dieses alte Stück von Wolf vor dreißig Jahren sehr gefallen hat, und ganz in jenen glücklichen Zeiten schwebend, wo er noch in Prag Theaterdirector war, hält er das Jahr 1844 für das Jahr 1814 und tractirt uns mit den Früchten, die dem Publicum von damals schmeckten. Nun wir wollen sehen, ob er Recht hat und ob dreißig Jahre in dem Geschmacke der Nation keine Aenderung hervorbrachten.

II.

Aus Paris.

Molière und die Vendomesäule. — Deutsches Drama. — Das Capua der deutschen Schriftsteller. — Die Allgemeine Zeitung als Coreley. — Ein Selbstmörder.

Paris hat nun ein Monument mehr, um welches Deutschland es beneiden muß: die Statue Molière's. Wohl gemerkt, nicht das Stück Bronze, das man in menschlicher Form in der Rue Richelieu aufgestellt hat, sondern den Tribut, den eine dankbare Nation einem Dichter schenkt und zu schenken Ursache hat, der den socialen Geist der Nation consolidiren half. Frankreich ist eher um die Statue Molière's zu beneiden als um die Vendomesäule. Diese verewigt eine fieberhafte Epoche der französischen Geschichte, die vorüberging, wie sie gekommen; jene aber repräsentirt den Geist der Nation, wie er sich in einem seiner Hauptdichter verkörperte und befruchtend wieder in die Nation zurückfloß und sie weiter bildete. Deutschland hat die Vendomesäule und ihre Siegesprahlereien durch Rückeroberungen zu einem leeren Ausrufungszeichen gemacht, hinter dem man den Satz, auf welchen es sich bezieht, ausgestrichen hat; aber die Statue Molière's kann es nicht zum Dügner machen: die Eroberungen, welche die französische Gesittung, die französische Gesellschaft und Geistesrichtung bei uns gemacht, sind nicht mehr auszulöschen. Nicht, daß der wirkliche Molière bei uns eine Bedeutung noch hätte, gehört er doch selbst in Frankreich mehr der Literaturgeschichte als der Gegenwart an; aber die Richtung, die er angegeben, hallt in allen Bühnendichtern der modernen Zeit noch nach und das deutsche Lustspiel (?) sucht seinen Altvater in Paris, wie man den Altvater unseres Trauerspiels in London suchen muß. Die Bestrebungen der jungen dramatischen Dichter in Deutschland verdienen gewiß alles mögliche Lob und jede Aufmunterung; daß sie aber eine nationale Bühne zu schaffen im Stande sein werden, daran erlauben Sie mir zu zweifeln. Das deutsche Theater hat zu viel fremdes Blut in sich,

um von seiner Bastardnatur sich je befreien zu können. Wie der deutsche Bund ein eklektisches Gewimmel von Verfassungen und Rechten ist, so wird auch das deutsche Theater stets eine Olla Potrida von französischen, englischen und spanischen Elementen bleiben. Politik und Bühne sind zwei genau zusammenhängende Dinge. Ich fürchte, Deutschland wird noch russische Dramen auf seiner Bühne sehen müssen, ehe es sich selbst findet.

Die Emigration deutscher Literaten nach Paris nimmt immer mehr und mehr zu. Ich könnte Ihnen ein hübsches Häuflein mit Namen aufzählen, wenn es überhaupt Namen wären. Leider sind es meist Mittelmäßigkeiten und oft noch viel weniger als solche, die abenteuerlich hier ihr Glück suchen, ohne durch Kenntnisse oder Talent eine Berechtigung auf ein solches zu haben. Zählen Sie die Schriftsteller, die seit Börne und Heine hier angekommen, und überschauen Sie die Productionen, zu welchen diese Stadt voll ununterbrochener Anregungen sie gestachelt hat. In Gegenwart der modernsten und productivsten Bühne der Welt — hat ein Einziger von ihnen zu irgend einer ausgezeichneten dramatischen Dichtung den Geist gefunden? In Mitte der raffiniertesten Romandichter der Neuzeit, in der Nähe der Sand, an der Werkstätte Balzac's, welches deutsche Talent hat sich hier entzündet, ja welcher glückliche Nachahmer ist von hier ausgegangen? Der deutsche Schriftsteller zieht nach Paris, wie der Maler nach Rom zieht; aber statt ein Rom zu finden, findet er ein Capua. Ungewohnt des großstädtischen treibenden Lebens, sinkt er in seine Wellen, ohne den Strom bemeistern zu können. Betäubt folgt er dem Genuß, der Zerstreuung, Frankreich wird ihm interessanter als Deutschland und wenn er sich nach dem langen Taumel aufraffen will, ist es gewöhnlich zu spät. Der frische ursprüngliche Geist in ihm ist verdampft; er ist eine Kohle geworden. Ich spreche hier noch von den Besseren, deren Glücks- und Geistesumstände sie nicht von vorn herein zu Handlangern und Tagelöhnern verdammt. Und doch ist die Zahl der Letztern die überwiegende. Welch ein Heer von Uebersetzern und Correspondenzfabricanten brütet dieser Sand aus. Wüßte man in Deutschland, aus welchen Quellen die Zeitungen oft ihre Nachrichten schöpfen — ich will diese Wunde nicht aufdecken; die deutsche Journalistik leidet obnehin eben nicht an Ueberfluß von Achtung. Gewissenlos aber ist es von gewissen deutschen Redactionen, die ihre Correspondenten wie eine übermüthige Hausfrau ihre Diensthoten wechseln und dadurch Manchen in Noth und Glend versetzen, der, sich auf ihre Zuschrift verlassend, seine andern Beschäftigungen aufgegeben hat. Derlei abgedankte und verlassene Correspondenten hat namentlich die Augsburger viele auf ihrem Gewissen, und sie kann zu ihren stillen Sünden auch die zählen, die Verzweiflung manches jungen Deutschen in Paris veranlaßt zu haben. Gerade sie, die conservative, ist in dieser Beziehung am wenigsten con-

servativ. Nicht Jeder hat einen Contract wie der Ritter Eckstein lobesam. Vielleicht hat sie gerade dieses Beispiel abgeschreckt, neue Contracte abzuschließen. Aber was rächt sie sich nun dafür an andern? Diese papierene Loreley setzt sich hin und coquettirt mit ihren Reizen und lockt junge Männer an, um, nachdem sie solche eine kurze Zeit abgenüßt, in den Abgrund fallen zu lassen. Wohl dem, der die Industrie so versteht wie Herr Bärenstein, der mit jedem Finger für zwei Journale correspondirt und, wenn ihn das eine verläßt, sein Spinnrad darum doch nicht stocken sieht. Handwerk hat einen goldenen Boden! Eine schöne Devise in der Literatur! Ein Herr Lippmann aus Prag, ein Lyriker, der für seine Gedichte keinen Verleger und für seine Stücke keine Bühne finden konnte, erschoss sich hier vor wenigen Tagen. Wäre der Mann ein Handwerker gewesen, er lebte wohl noch. Lippmann kam vor ungefähr vier Jahren hier an. Ein bedeutendes Privatvermögen setzte ihn in den Stand, anständig seinen Neigungen zu leben. Er war Jude und ging zur christlichen Religion über. Als junger Mann von reizbaren Nerven und aufgeregter Phantasie, fiel er der Propaganda in die Hände; heute Skeptiker und morgen Schwärmer, uneinig mit sich selbst, unaufgemuntert als Poet, mit Bußen belegt vor dem Weichthum, war er im Begriffe, Franciscaner zu werden, ein verzweiflungsvoller Moment überraschte ihn und er legte Hand an sich selbst.

III.

Vermischte Nachrichten.

Die „Narxhalla“ von L. Kalisch in Mainz, deren blühende Gesundheit wir noch im vorigen Hefte bewunderten, ist plötzlich vom Schlage gerührt worden. Auch eine gründliche Narxheit wird in Deutschland nicht geduldet. Wahrscheinlich hat sich diese lustige Nivalin der Walhalla ihre Unterdrückung durch ein unsinnig sinniges Gedicht auf einen deutschen Fürsten zugezogen, welches mit D! — endigt und dessen Fortsetzung bei günstiger Witterung versprochen wurde. Die Nase, welche der „Nichts gemerkt habende“ Censor bekommen haben wird, kann sich gewiß mit der berühmten Nase Wahl's messen. —

Berichtigung. Eine Correspondenz aus Prag in Nr. 5 der „Grenzboten“ schlägt mit einem Male die Hälfte des ganzen böhmischen Volkes todt; durch einen Druckfehler natürlich, denn weder der Redacteur dieser Blätter, noch unser Correspondent aus Prag ist solch ein Feind seines Vaterlandes. Böhmen hat über vier Millionen Einwohner und nicht zwei Millionen, wie es dort hieß.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrá.